

Klaus Pander

## Fremde Kulturen verstehen - Usbekistan



Begleitheft zur Ausstellung

**„Wo Mond und Sterne einander begegnen“**

Von der Seidenstraße ins heutige Usbekistan (17.01.-30.03.2011)

**Universitätsbibliothek Trier**

**Text und Fotos** © Prof. Dr.-Ing. Klaus Pander  
**Herstellung:** Universitätsbibliothek Trier

Klaus Pander

Fremde Kulturen verstehen –

# Usbekistan

Begleitheft zur Ausstellung

„Wo Mond und Sterne sich begegnen: von der Seidenstraße  
ins heutige Usbekistan“

17. Januar – 30. März 2011

Universitätsbibliothek Trier

# Inhalt

|                                                         |    |
|---------------------------------------------------------|----|
| <b>Einführung</b> .....                                 | 3  |
| „Orient und Okzident sind nicht mehr zu trennen.“ ..... | 3  |
| <b>Zentralasien</b> .....                               | 4  |
| – Land an der Großen Seidenstraße .....                 | 4  |
| – Geschichte in „Schlagzeilen“ .....                    | 4  |
| – Quelle und Ziel neuer Religionen .....                | 5  |
| – seine Integration in das „Haus des Islam“ .....       | 7  |
| <b>Usbekistan</b> .....                                 | 9  |
| – der Raum und seine Grenzen .....                      | 9  |
| – das Werden einer Nation .....                         | 11 |
| – Kunst und Stätten des Islam .....                     | 14 |
| – Stätten des Islam .....                               | 15 |
| – Erben der Seidenstraße .....                          | 15 |
| – der Tradition verpflichtet .....                      | 19 |
| – ein Land an der Schwelle zur Zukunft .....            | 20 |
| Industrie und Landwirtschaft .....                      | 20 |
| Forschung und Lehre .....                               | 21 |
| Bilaterale Zusammenarbeit Usbekistan-Deutschland .....  | 21 |
| – ein Land der Gegensätze .....                         | 22 |
| <b>Ausblick</b> .....                                   | 22 |
| Die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts .....        | 22 |

## Abbildungen Umschlagvorderseite:

Oben links: Samarkand, Hauptstadt der Timuriden: Rigestan mit den Medresen Ulughbek, Tella-kari und Schir-dar.

Oben rechts: „Lasttaxi“, im Hintergrund die Nekropole Schah-e Sende.

Unten links: Schulabschluss – „*Streben nach Wissen ist Aufgabe aller Muslime, eines jeden Mannes und einer jeden Frau.*“ (Ulughbek, 15. Jh.)

Unten rechts: Taschkent, Denkmal Amir Timur und neues Kongressgebäude

**Text und Fotos** © Klaus Pander

# Einführung

## „Orient und Okzident sind nicht mehr zu trennen.“

Aufgrund der uns heute weltweit zur Verfügung stehenden Verkehrs- und Internetverbindungen sind selbst weit entfernte und in ihrer Kultur vielfach grundverschiedene Länder plötzlich zu unseren Nachbarn geworden. Aber nur selten kennt man einander. Auch unser Wissen über Usbekistan – dieses einzigartige Land an der legendären Seidenstraße – ist nach wie vor nicht nur sehr lückenhaft sondern vielfach auch falsch und/oder beruht auf irgendwelchen Vorurteilen und den ewigen Stereotypen.

*„Wenn man darüber [über Zentralasien] schreibt, kann man bei den Lesern nur wenig Wissen voraussetzen – und auch unter den Journalisten gibt es nur wenige wirklich gute Kenner der Region. Das führt dazu, dass oft Klischees in die Zeitungen gelangen: brutale Despotien, verarmte Bevölkerung, islamistische Gefahr, Drogenrouten –...“*



**„Orient im Spiegel“ – Hodscha Ismail: Mausoleum für Imam al Buhari (810-870)**

*(Reinhard Veser (FAZ) anlässlich einer Veranstaltung in Bischkek, Kirgistan, 2007.)*

Gerade eine Region wie Zentralasien mit ihren heute unabhängigen Republiken **Kasachstan, Kirgistan, Tadschikistan, Turkmenistan** und **Usbekistan** hat es – allein schon aus geopolitischen Gründen aufgrund seiner unmittelbarer Nachbarschaft zu Afghanistan – sicher nicht verdient, in der westlichen Welt kaum beachtet zu werden.

Mit der Fotoausstellung *„Wo Mond und Sterne einander begegnen“* in der Universitätsbibliothek Trier soll versucht werden, die Tür zu dieser in vieler Hinsicht faszinierenden Region wenigstens einen Spaltbreit zu öffnen, um einen ersten Blick in das Land werfen zu können, wo einst die Märchen aus „1001 Nacht“ ihren Anfang nahmen. Hier und jetzt sind wir eingeladen, etwas über die Wechselwirkungen der hier gewachsenen Kulturen – bei Sesshaften und Nomaden – zu erfahren. Vielleicht haben wir nur vergessen, dass es der Okzident war, der über Jahrhunderte vom Orient ideell und materiell profitierte. Goethe hat augenscheinlich doch Recht, wenn er Anfang des 19. Jh. in seinem ›West-östlichen Divan‹ schreibt: *„Wer sich selbst und andere kennt, wird auch hier erkennen: Orient und Okzident sind nicht mehr zu trennen.“*

# Zentralasien

## Zentralasien – Land an der Großen Seidenstraße



**Afrasiab (Samarkand); Palast des sogdischen Königs Varkuman (7.Jh.). Wandmalerei: Prozession anlässlich des Neujahrsfestes**

50 Jahre im Einflussbereich der russischen Zaren und 70 Jahre unter sowjetischer Herrschaft haben sich diese weitgehend vom Islam geprägten Staaten nach Erlangung ihrer Unabhängigkeit im Jahre 1991 von Grund auf und nachhaltig verändert. Während die Anfang der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts von Lenin selbst auf einem Reißbrett fixierten Grenzen zwischen den einzelnen Sowjetrepubliken bis in die neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts noch weitgehend durchlässig waren, sind zu deren Überwindung heute Pass und Visum

erforderlich. Auch ist seit wenigen Jahren zu beobachten, dass diese nun voneinander getrennten Länder immer stärker auseinanderdriften. Sie haben nicht nur ihre eigene Verfassung und Währung, sondern auch ihre eigene Schrift und ihre eigene Sprache.

Im Gebirgsmassiv des Pamir grenzt Zentralasien, das eine Ausdehnung von nahezu 4 Mio. km<sup>2</sup> hat (etwa so groß wie Westeuropa), im Osten an China, im Westen an das Kaspische Meer. Im Norden hingegen erstreckt sich dieses an Kontrasten so reiche Land bis an die Grenzen Russlands, während im Süden das Kopet-Dagh-Gebirge und der Amu Darja eine natürliche Grenze zum Iran und Afghanistan bilden.

## Zentralasien – Geschichte in „Schlagzeilen“

Die Geschichte Zentralasiens ist unzweifelhaft eine „unendliche Geschichte“. Wo aber, wenn nicht hier, kann der Reisende ganz gezielt wie in einem Geschichtsbuch blättern, wenn er Jahrtausende alte Städte – zum Beispiel Samarkand und Buchara – oder längst vergessene Kulturen – in Choresm oder Afrasiab, im Gebiet des Surchan Darja oder in den Wüstenoasen der Karakum und Kysilkum – besucht. Schon ein erster Abriss der Geschichte zeigt, dass die politische Lage nicht nur „in grauer Vorzeit“, sondern über Jahrhunderte hinweg verworren und undurchschaubar war. Es würde den Rahmen eines Begleitheftes zu einer Fotoausstellung sprengen, wollte man auch nur ansatzweise über das ständige Auf und Ab, das Kommen und Vergehen der vielen zentralasiatischen Völker berichten.

Hier also nur wenige orientierende Schlagzeilen. (Siehe auch ›Zeittafeln‹ im Anhang.)

### **In der Altsteinzeit:**

- \* Nomaden und Sesshafte – nachgewiesen durch Grabungen und Funde:  
Vom Sammler zum Bauern – Hochstehende Stadtkulturen – Adels- und Handwerkerviertel – Werkzeuge und Töpferwaren – Handels- und Kulturaustausch – Arbeitsteilung – künstliche Bewässerung.

### **Seit 1000 v. Chr.:**

- \* Nomadenstämme indoeuropäischer Herkunft: Massageten und Saken
- \* Siedlungsräume:  
Sogd – Choresm – Baktrien – Margiane  
Issyk-Kurgan, Merw, Baktra, Afrasiab, Termes, Airtam, Nisa...
- \* Entstehung der Seidenstraße:  
Transport von Waren und Ideen über Tausende von Kilometern von Zentralasien nach Fernost und vom Orient in den Okzident.

### **Interkulturelle „Begegnungen“ und Invasionen**

|                |             |            |          |
|----------------|-------------|------------|----------|
| 7./4. Jh. BC   | Achämeniden | 6.Jh.      | Türken   |
| 3./2.Jh.       | Griechen    | 7./8.Jh.   | Chinesen |
| 3.Jh. BC/3.Jh. | Parther     | 7./9.Jh.   | Araber   |
| 1.Jh. BC/3.Jh. | Kuschan     | 13./14.Jh  | Mongolen |
| 3./7.Jh.       | Sassaniden  | 19./20.Jh. | Russen   |
| 5./6.Jh.       | Hephtaliten | 20. Jh.    | Sowjets  |

## **Zentralasien – Quelle und Ziel neuer Religionen**

Wenn Archäologen bei ihren Grabungen zwischen Oxus und Jaxartes – also zwischen Amu Darja und Syr Darja – auf Spuren von scheinbar vergessenen oder noch unbekannten Kulturen stoßen, für die irgendwann einmal Menschen verantwortlich gewesen sein müssen, stellen sich stets die gleichen Fragen: Welche Vorstellung hatten diese Menschen von einem „Leben“ nach dem Tode? Entsprechend ihrer Anschauung der ihnen bekannten Welt hatten auch die Urvölker Zentralasiens ihre eigene Lebensordnung, bestimmte Wert- und Zielvorstellungen sowie ihren eigenen „Dekalog“ – ihre Religion.

Es waren aber auch Weltreligionen, die im Laufe der Jahrhunderte in Zentralasien Fuß fassen konnten und nicht selten ganze Völker in ihrem Denken und Handeln gründlich verändert haben. Die oft unbewusste Akzeptanz neuer Religionen, dieser immateriellen „Güter“, die neben Seide, Gewürzen, Perlen und anderen wertvollen Handelsgütern ebenfalls über das weit verzweigte Netz der Seidenstraße transportiert werden konnten, hatte nicht selten ein „Umdenken“ zur Folge, das auch in der Kunst – sowohl in der bildenden als auch in der angewandten Kunst – seinen Niederschlag finden sollte.

## **Zoroastrismus**

Zoroastrismus oder auch Mazdaismus ist eine nach ihrem Stifter Zarathustra (geboren um 630 v. Chr. in Baktrien?) benannte altiranische Religion. Unter den Achämeniden (7./4. Jh. BC), aber auch unter den Sassaniden war der Zoroastrismus (3. / 7. Jh.) Staatsreligion. Es war die Religion der Feueranbeter.



## **Buddhismus**

In Zentralasien setzte sich der Buddhismus zuerst unter den Kuschan

**Termes, buddhistisches Baudenkmal: Stupa (2. Jh.)**

(1./3. Jh.) im Süden des heutigen Usbekistan durch, wo sich buddhistische Kunst und Kultur mit gewachsenen Traditionen vermischte (Gandhara-Kunst). Zeugnisse dieser Religion – Buddhafiguren, Stupas, Klosteranlagen – konnten insbesondere im Süden Usbekistans, in der Region um die Stadt Termes, nachgewiesen werden.

## **Christentum**

Über einen Zeitraum von mehreren Jahrhunderten – seit dem Konzilsbeschluss zu Ephesos im Jahre 431 bis in das 15. Jh. – sollten aber auch (nestorianische) Christen – ab dem 11. Jh. aber auch orthodoxe – in der Geschichte Zentralasiens eine entscheidende Rolle spielen. Dank einer umsichtigen Missionspolitik gelang es ihnen, christliche Kirchenprovinzen entlang der Großen Seidenstraße zu etablieren. Heute wissen wir, dass es Nestorianer waren, die durch Übersetzungen griechischer Originaltexte (Philosophie, Theologie, Medizin, Mathematik, Astronomie) ins Arabische den muslimischen Arabern griechische Kultur vermittelten. Auch Mohammed soll sein Wissen über das Christentum von den Nestorianern empfangen haben. Dass gerade das Christentum diesseits und jenseits des Oxus relativ viele Anhänger gehabt haben muss, folgt allein schon aus der Tatsache, dass es in vorislamischer Zeit nachweislich mehrere Bischöfe gegeben hat, die in Städten wie Samarkand, Buchara oder Taschkent ihren Sitz hatten.

## **Manichäismus**

Der Manichäismus war eine von Mani im 3. Jh. gestiftete Religion – eine typisch synkretistische Religion. Sie enthält nämlich Glaubenswahrheiten und Aussagen aus dem Zoroastrismus, dem Buddhismus sowie dem Christentum. Es waren insbesondere die Sogden, die sich über den Ost-West-Handel ideell und materiell für eine Verbreitung entlang ihrer Handelsrouten einsetzten.

## **Islam**

Schon als die Araber im Jahr 651 ihre Expansionen auch auf Zentralasien auszuweiten begannen, hatte der islamische Staat innerhalb weniger Jahre die politische Weltbühne gründlich verändert. Ihr Entstehen für einen Glauben, den Allah ihnen – einem in der Geschichte bislang unbedeutenden und verachteten Noma-

den Volk – geoffenbart hatte, setzte bei den Arabern Kräfte frei, denen augenscheinlich kein Widerstand gewachsen sein sollte. Mohammed und seine Nachfolger hielten sich berufen, einen „Heiligen Krieg“ (Dschihad) zu führen, um in völliger Selbsthingabe die Araber als Muslime zu Herren aller alten – ungläubigen – Kulturländer zu machen.

In der Religion des Islam hatte die Bevölkerung für sich einen ruhenden Pol gefunden, und in der Sorge um die Armen und Bedürftigen erwarben sich die Theologen – insbesondere die Derwisch-Orden, wie zum Beispiel die Nakschbandi – nicht nur großes Ansehen, sondern auch politische und wirtschaftliche Macht. Für alle weltlichen Herrscher wäre es nicht ungefährlich gewesen, ihren Einfluss und ihre Stellung in irgendeiner Weise zu schmälern oder gar zu missachten, hatten doch gerade die Theologen in der Rechtsprechung und in der Verwaltung einen unmittelbaren Kontakt zu allen Bevölkerungsgruppen. In diesem streng religiösen Raum sunnitischer Prägung, der sich in immer stärkeren Maße – insbesondere in seiner kulturellen Entwicklung – von dem schiitischen Persien abgrenzte, kamen nicht wenige sunnitische Gelehrte und Dichter, gleichsam als „Flüchtlinge“, um hier – jenseits des Oxus – ihre iranisch-sunnitische Tradition fortzuführen.

## **Zentralasien – seine Integration in das „Haus des Islam“**

Sowohl die Zerrissenheit der zentralasiatischen Provinzen in zahlreiche Fürstentümer im 7./8. Jh. und die daraus resultierende mangelhafte militärische Kooperation als auch die Gleichgültigkeit breiter Bevölkerungsschichten, die wiederholt wechselnde Fremdherrschaften zu ertragen hatten, begünstigten die Bestrebungen der Araber, gerade die alten, großen Kulturländer jenseits des Flusses Oxus (›Tansoxanien‹, arab. ›Mawaranahr‹) zu erobern und sukzessive ihrem islamischen Herrschaftsbereich (›Dar al-Islam‹) einzuverleiben.

Wenn auch die eigentliche Bekehrung des Landes zum Islam nicht immer im Vordergrund gestanden haben muss, so ergab sie sich doch zwangsläufig durch den ständigen Kontakt der gläubigen Muslime mit den „Ungläubigen“, mit der sesshaften Bevölkerung und den Nomaden der Steppe. Eine ganz entscheidende Einflussgröße für die Islamisierung Zentralasiens war der lebhaftes Karawanenverkehr, so dass es wiederholt die Kaufleute waren, die als erste zu „Missionaren“, zu Gesandten der islamischen Religion und damit auch der islamischen Kultur wurden. Als besonders hilfreich erwies sich dabei die Tatsache, dass der Islam eine jedermann verständliche, weltumfassende und doch einfache Religion



**Hodscha Ismail: Stunde des Gebets. Vor dem Mausoleum für Imam al Buchari**



**Buchara, Stadtviertelmoschee (gusar) Ho-scha Saineddin (16. Jh.)**

– gleichsam eine Volksreligion – war, von der sich die Gläubigen die „wahre Glückseligkeit“ versprochen.

Dass die hier siedelnden, sich hinsichtlich ihrer Herkunft, sozialen Stellung, Religion und Brauchtum zum Teil beachtlich voneinander unterscheidenden Völker Andersgläubige oder Ungläubige als Gleichberechtigte tolerierten und akzeptierten, verdient in diesem Zusammenhang besondere Erwähnung. Augenscheinlich war für die ersten Glaubenskämpfer des Islam in Zentralasien die Befolgung der Sure 2:256 *„Es soll kein Zwang sein im Glauben“* wichtiger als die Gewinn-

nung von „Mitläufern“.

Aber auch gut 600 Jahre nach Mohammeds Tod sollen Anhänger unterschiedlicher Religionen wenigstens zeitweise friedlich miteinander gelebt haben. Es wird nämlich berichtet (Wilhelm von Rubruk. Reise zu den Mongolen 1253-1255. Leipzig. 1934: S. 205), dass selbst Dschingis Khan („die sengende Sonne Satans“ – nicht nur in Zentralasien) seinen Nachfolgern dringend *„ans Herz gelegt hatte, keine Religion zu bevorzugen, sondern alle Kulte gleichmäßig zu behandeln.“* Wenn man dem Franziskanermönch glauben darf, soll es in Karakorum – einst Hauptstadt des Mongolenreiches und gleichzeitig ein Sammelbecken unterschiedlicher Völker, Kulturen und Religionen – zwölf Tempel *„unterschiedlicher Nationen“*, zwei Moscheen und eine christliche Kirche – ganz am Ende der Stadt – gegeben haben.

Von nun an war in Zentralasien der Islam die entscheidende Quelle auch jeder künstlerischen Inspiration. Während dieser Zeit griff er alte, ansässige Kulturen auf, absorbierte sie und brachte sie zu neuer Entfaltung. Bis heute geben islamische Kunst und Wissenschaft, die hier im Schnittpunkt unterschiedlicher Traditionen wachsen und zur höchsten Vollendung heranreifen konnten, Zeugnis von der einmaligen Kraft einer Weltreligion, in der sich ein monotheistischer Glaube und eine einheitliche Sprache auch dann noch als beständige Eckpfeiler erweisen sollten, als neue Reiche, neue Fürsten und neue Eroberer das Land auf ihre Weise prägen und verändern wollten.

Nachdem Zentralasien zu einem festen und befriedeten Bestandteil des ›Dar al-Islam‹ geworden war, erlangten die Städte sehr bald ihre politische und kulturelle Bedeutung zurück. Sie wurden wieder zu einem lohnenden Ziel für große Karawanen sowie für Handwerker und Künstler aus den verschiedensten Regionen. Auf diese Weise erhielt der Städtebau ebenfalls ganz neue Impulse und Dimensionen, und es entwickelte sich eine Architektur, die für die Kunst des Islam richtungsweisend wurde.

Allein diese über viele Jahrhunderte gewachsene Architektur – heute zum Teil hervorragend restaurierte Baudenkmäler – ist vornehmlich für Usbekistan charakteristisch und zweifelsohne (nicht nur) eine Reise wert.

Über einen Zeitraum von mehr als siebzig Jahren – bis in die neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts – war es die Sowjetmacht, die es immer wieder versuchte, den Islam und seinen Einfluss auf das politische, gesellschaftliche und religiöse Leben - d. h. auf die usbekische Kultur schlechthin – auf jede nur denkbare Weise auszuschalten. Offiziell sollte der Marxismus-Leninismus die Lehre des Propheten ersetzen. Islamische Traditionen waren von einer neuen Kultur, der sozialistischen, abgelöst worden, und statt des Gebetsrufes ›Allahu akbar‹ dröhnten unüberhörbar aus unzähligen Lautsprechern die Parolen der sowjetischen Machthaber. Nur im Verborgenen lebte der Islam weiter.



**Buchara, Mausoleum der Samaniden (10. Jh.)**

Heute, nach Auflösung der Sowjetunion im Dezember 1991, erfährt der Islam in allen Republiken des ehemaligen sowjetischen Orients eine Wiedergeburt. Aber es ist augenscheinlich doch ein anderer Islam als beispielsweise im Irak, in Saudi-Arabien oder in der Türkei, selbst wenn hier wie dort der Muezzin Tag um Tag mit lauter Stimme – in Usbekistan aber ohne Mikrophon und Lautsprecher – zum Gebet ruft.

## Usbekistan

Mit 447.000 km<sup>2</sup> ist Usbekistan so groß wie Deutschland und Österreich zusammen und zählt bei einem Bevölkerungswachstum von 1,5 % (Deutschland: 0,0 %) etwa 28 Mio. Einwohner, die sich aus mehr als hundert verschiedenen Ethnien zusammensetzen: Usbeken (74 %), Russen (6 %), Tadschiken (5 %), Kasachen, Kirgisen, Karakalpaken, Koreaner u.a. Das Verhältnis Stadt- und Landbevölkerung beträgt etwa 2 : 3. Die Amtssprache ist Usbekisch. Die Hauptstadt des Landes ist Taschkent (2,3 Mio. Ew.).

### Usbekistan – der Raum und seine Grenzen

#### Gebirge

Bis zu einer Höhe von mehr als siebentausend Metern reichen die Schneegipfel (›Spitze des Sieges‹ 7.349 m) des Tianschan (›Himmelsgebirge‹) nördlich des Pamir, und weit in das Landesinnere schieben sich von Osten nach Süden und Westen die Höhenzüge des Nuratau-, des Turkestan-, des Serafschan- sowie des Hissargebirges. Funde belegen, dass in diesen scheinbar unwirtlichen Regionen schon in der Altsteinzeit Menschen gelebt haben. Erwähnenswert sind aber auch die mehr als 2000 m hoch liegenden *Syrten*, die unbewohnten Hochgebirgswei-

den des Tienschan, wo auf den steilen Berghängen Gämsen und Gazellen ihr Futter suchen, während Pamir-Schafe noch in fast 5000 m hohen, weiten Tälern weiden. Und während sich im Tienschan Schneeleoparden den extrem harten Lebensbedingungen des Hochgebirges angepasst haben, ist im Pamir das Jak, teils wild, teils gezähmt, zu Hause, das den Bergtadschiken nicht nur als nützliches Transportmittel dient, sondern auch als wichtiger Lieferant von Milch, Wolle, Fleisch und Leder.

## Wüste und Steppe

Die größten Wüstengebiete Usbekistans sind die **Karakum** (›Schwarzer Sand‹) südlich des Aralsees und westlich des Amu Darja mit einer Ausdehnung von etwa 350 000 km<sup>2</sup> sowie die **Kisilkum** (›Roter Sand‹ – 300.000 km<sup>2</sup>) zwischen Amu Darja und Syr Darja. Diese Wüstenregionen sind keineswegs als völlig leblos oder gar nutzlos anzusehen, denn unter der scheinbar toten Oberfläche lagern wertvolle Bodenschätze wie Erdöl, Erdgas, Mangan, Chrom, Vanadium, Gold und Silber – praktisch das ganze Periodische System der Elemente. Nicht zu übersehen sind aber auch die weiten ›Wüstenwälder‹ der Karakum mit ihren scheinbar abgestorbenen, strauchähnlichen Bäumen: dem Saxaul mit seinen winzig kleinen, die Wasserverdunstung minimierenden Blättern.

Sobald die Hitze nachlässt, beginnt die Wüste sich zu regen. Hier gibt es beispielsweise Tiere, die aus energetischen Gründen nicht nur den Winter, sondern auch den Sommer verschlafen und nur im Frühjahr aktiv sind – die Wüstenschildkröten. Erwähnenswert sind aber auch die Wüstenhähler, die ihre erbeutete Nahrung (Insekten und Samenkörner) „verstecken“, um sie bei Bedarf wieder auszugraben sowie die Kalanderlerchen, die weniger als gute Sänger, sondern vielmehr als Stimmimitatoren bekannt sind.

Aber auch die etwa 10.000 km<sup>2</sup> große, mit Gras und Halbsträuchern bewachsene und von der Sonne ausgetrocknete Region, die sich zu beiden Seiten des Syr Darja bis weit nach Kasachstan erstreckt – die **Hungersteppe** – gehört zum Bild Usbekistans. Immer wieder wurde und wird auch heute noch versucht, das weite Areal dieser Steppe, in dem es keine natürlichen Wasservorkommen gibt, künstlich zu bewässern, um neue landwirtschaftlich nutzbare Gebiete zu gewinnen. Während es auf der einen Seite gelingt, durch eine intensive Bodenbehandlung den lockeren Sandboden zu festigen und am Wandern zu hindern, gehen andererseits wertvolle Nutzflächen infolge einer starken, durch Wind, Trockenheit und Salz begünstigten Erosion wieder verloren. Im Grau dieser scheinbar endlosen Wüsten- und Steppenregionen bilden die tief wurzelnden Tamarisken mit ihren unzähligen kleinen rosafarbenen Blüten einen nicht zu übersehenden optischen Kontrapunkt.

Im Verhältnis zu der eher bescheidenen Wüstenflora und Wüstenfauna könnte die Vegetation und Tierwelt der vom Klima begünstigten Bergregionen hingegen fast paradiesisch genannt werden. Hier sind sowohl die mitteleuropäischen Tierarten anzutreffen als auch die typisch zentralasiatischen: Braunbär, Schneeleopard, Hermelin und Nutria sowie Fasan, Kondor und Goldamsel aber auch Aasgeier.

## **Gewässer**

Die größten Seen Zentralasiens sind das **Kaspische Meer** (etwa 400.000 km<sup>2</sup> – größer als Deutschland) und der **Aralsee** – einst das viertgrößte Binnenmeer der Welt –, der in wenigen Jahren nahezu vollständig ausgetrocknet sein dürfte. Aber auch die einst mächtigen und schiffbaren Ströme: der **Amu Darja** (der „Oxus“ der Antike – 2540 km) und der **Syr Darja** („Jaxertes“ – 2212 km) stehen den dort lebenden Menschen als Wasserlieferanten nur noch bedingt zur Verfügung. Sie erreichen den Aralsee nicht mehr.

## **Oasen**

Die wichtigsten Siedlungsräume Zentralasiens, die größten Städte und Anbaugelände befinden jedoch sich in den fruchtbaren Flusstälern und in den feuchten, schattigen Oasen. Aber nicht nur die bekannten Oasenstädte wie Bucharas oder Samarkand verdienen unsere Beachtung, sondern auch und gerade die faszinierend schönen Landschaftsräume mit ihren reichen Obst- und Gemüseplantagen, wo Aprikosen, Feigen, Melonen, Äpfel und Tomaten, aber auch Wein angebaut wird. Auch wenn die Baumwolle den weitaus größten Raum einnimmt, sind die vielen Pappeln beiderseits der oft schnurgerade verlaufenden Straßen sowie die unzähligen Maulbeerbäume – unverzichtbar die für die berühmte Seidenraupenzucht – nicht zu übersehen.

Jeder Besucher Usbekistans wird die Vielfalt der Landschaftsräume auf seine Art wahrnehmen – bald als eine gottverlassene Region, bald als einen riesigen botanischen oder zoologischen Garten, und sich von den Gegensätzen, die hier wie sonst nirgendwo aufeinander treffen, gefangen nehmen lassen.

## **Usbekistan – das Werden einer Nation**

Das Herzland Zentralasiens jedoch ist Sogd, das Transoxanien Alexanders des Großen, das heutige Usbekistan, das „zweitbeste aller Länder“, wie es im Avesta, dem heiligen Buch des Zoroastrier, der Feueranbeter, beschrieben wird. Trotz aller Verwüstungen und Massaker, die Zentralasien über sich ergehen lassen musste, erholte sich das Land immer wieder und wurde nicht selten zum Eckpfeiler einer Kultur, die weit über seine Grenzen ausstrahlen sollte.

Nach dem alles verheerenden Mongolensturm im 13. Jahrhundert sollte es Ende des 14. Jahrhunderts Amir Timur (›Tamerlan‹ oder auch ›Timur Lenk‹ genannt) aus dem Stamm der Barlas gelingen, ein Reich aufzubauen, das vom Ganges bis zum Mittelmeer reichte. Zu seiner Hauptstadt wählte er Samarkand, wo er binnen weniger Jahre die größten und prächtigsten Gebäude errichten ließ. Hier in der fruchtbaren Flussoase des Serafschan versammelte Timur die Elite eines Volkes, die er während seiner zahlreichen Feldzüge stets verschont hatte. Wie selten zuvor sollte es unter Timur innerhalb kurzer Zeit zu einem Aufblühen islamischer Wissenschaft und Kunst in ganz Zentralasien kommen.

In vielfacher Weise hat Amir Timur Weltgeschichte geschrieben, wenn auch das Reich der Timuriden nach wenigen Jahrzehnten wieder zerfiel. Als der letzte Timuride und erster Mogul sollte Babur (\*1483 in Ferghana, +1530 in Agra) in die Geschichte eingehen, denn nach seiner Vertreibung aus Transoxanien

gründete er 1526 die Mogul-Dynastie in Indien, die noch bis in die Mitte des 19. Jh. (1858) Bestand hatte. Zur seiner Hauptstadt wählte er Kabul.

Ende des 14. Jh. wurde in der Geschichte Zentralasiens wiederum ein neues Kapitel aufgeschlagen. Nomadenstämme – Türken und Mongolen, die alle türkisch sprachen – waren nämlich aus dem Altai in die weiten Steppen des heutigen Kasachstans gezogen und wuchsen im Laufe der Generationen mit den hier seit vielen Jahrhunderten siedelnden Ethnien zu einem einheitlichen Volk zusammen. Eine besonders große Einheit unter den einwandernden turkmongolischen Nomaden bildeten die Kasachen.

Eine kleinere Gruppe dieser „Migranten“ jedoch – sie nannten sich Usbeken (nach ihrem Khan Usbek) – verließ wieder die Hungersteppe und drang weiter nach Süden vor, wo sie sich sowohl mit den dort siedelnden iranischen Volksgruppen als auch den bereits im 6. Jh. eingewanderten Turkstämmen vermisch-



**Schahr-e Sabs, Denkmal Timurs und Palast Ak Sarai (14. Jh.)**

ten. Nachdem es den Usbeken gelungen war, zunächst in Choresm (dem Gebiet südlich des Aralsees) und Ferghana Fuß zu fassen, konnten sie unter ihrem Führer Muhammad Schaibani (+1510) bereits Ende des 15. Jh. ihre Macht über ganz Transoxanien ausweiten. Sie übernahmen die alten Traditionen – auch das Persische als Literatursprache – der sesshaften persischen Kulturen in Transoxanien und machten sich tadschikisches Volkstum zu Eigen. Aber erst nach zahlreichen, untereinander geführten Bürgerkriegen konnten mehrere Siedlungsräume der Usbeken zu einer Einheit zusammengefasst und die Ordnung im Land wiederhergestellt werden.

Als einer der bedeutendsten Herrscher der Schaibaniden-Dynastie gilt Khan Abdulla (+1598). In der Baukunst standen die Schaibaniden noch in der Tradition timuridischer Architektur. Besonders in Bucharra – „eine Stadt, wie es Ihresgleichen in der islamischen Welt sonst keine gab“ (Dschuwaini, 13. Jh.) – errichteten sie zahlreiche öffentliche Gebäude: Moscheen und Mausoleen, aber auch Karawansereien, Kuppelbasare und Geschäftspassagen – heute vielbesuchte Baudenkmäler. Insbesondere bemühte er sich um die Förderung des Karawanenhandels und der Landwirtschaft. Und in 365 (?) gut ausgestatteten Medresen (muslimischen Hochschulen) wurden Tausende von Studierenden ausgebildet. Auf diese Weise legte Abdulla das Fundament für ein erneutes Aufblühen islamischer Kultur.

1590 jedoch überwarf sich Khan Abdullah mit seinem Sohn. Dieser Zwist schwächte die Dynastie, öffnete den von Moskau unterstützten Kasachen den Weg nach Taschkent und Samarkand, und der unter großen Opfern aufgebaute Staat

zerbrach. Mit Beginn des 16. Jh. war das Schicksal Zentralasiens nicht mehr von den Fähigkeiten eines einzigen Herrschers abhängig, sondern die von den Usbeken gegründeten Khanate Buchara, Chiwa und Kokand kämpften bald vereint bald gegeneinander um die Vorherrschaft in Turkestan. Diese alles verheerenden Kriege sollten noch bis in die sechziger Jahre des 19. Jh. andauern, als die Russen ihre Ansprüche auf Zentralasien geltend machten und sukzessive Transoxanien eroberten. Damit fand auch das „große Spiel“ (*the great game*) sein Ende.

Mit der Eroberung Zentralasiens durch die Russen in den 70er-Jahren des 19. Jh. begann auch für Usbekistan wiederum eine neue Ära. So strömten im Lauf der Jahre immer mehr Russen als Beamte, aber auch als Wissenschaftler und Arbeiter in das „neue Land“, und das Aussehen der orientalisch geprägten Städte änderte sich beachtlich und nachhaltig. Mit der Gründung der Sowjetunion (1922) wurden schließlich die noch herrschenden Emire entmachtet und ihre Khanate zu Volksrepubliken erklärt. In den nun folgenden Jahren der Sowjetmacht wurde auch und gerade der „Sowjetische Orient“ „gründlich verändert“ (E. E. Kisch). Erst im Jahre 1991 – nach Zerfall der Sowjetunion – erklärte sich auch Usbekistan für unabhängig.

Was die Religion der Usbeken betrifft, so waren sie seit ihrer Eingliederung in das „Haus des Islam“ strenggläubige Sunniten (Anhänger des Weges – *sunna* – des Propheten) und stark von den Traditionen des allseits geachteten und im Volk hochverehrten türkischen Sufi Achmed Jessewi (+1166) geprägt, über dessen Grab in Turkestan schon Timur eine gewaltige Grabmoschee hatte erbauen lassen (1389-1399). Diese sunnitische Orthodoxie sollte sich gerade in Usbekistan als die Religion erweisen, die alle Bewohner – sesshafte und Nomaden, Türken und Tadschiken – ohne Rücksicht auf Stammesunterschiede im Geist des Korans einte.



**Schahr-e Sabs, Mausoleum und Gök Gumbas-Moschee (1436)**

### **Ethnische Minderheiten**

Neben den Usbeken zählen zur Bevölkerung Usbekistans auch noch verschiedene kleinere Volksgruppen, ebenfalls sunnitische Muslime, die sich seit Jahrhunderten ebenso der großen Turkfamilie zugehörig fühlen: Karakalpaken, Uiguren, Tataren, Kiptschaken, um nur einige der vielen Ethnien zu nennen.

Besondere Erwähnung verdienen jedoch auch die Tadschiken, Nachfahren der in Baktrien und Sogd siedelnden Völkerstämme. Anfangs wurden nur die hier lebenden Araber so bezeichnet, später waren es alle, die den islamischen Glauben angenommen hatten, und schließlich war es das Volk iranischer Abstammung, das neben den Türken die Mehrheit der in Zentralasien ansässigen Bevölkerung bildete. Ihre Sprache war das Tadschikische, das sich aber nur wenig vom Persi-

schen unterschied. Heute leben Tadschiken als Titularnation in Tadschikistan und – etwa 7 Mio. – in Afghanistan.

## Usbekistan – Kunst und Stätten des Islam

Eine Rückverfolgung islamischer Kultur zeigt, dass sie keineswegs etwas völlig Neues war oder sein konnte, sondern dass diese sowohl im Westen als auch im Osten des Reiches von Völkern geformt und getragen wurde, die schon seit Jahrhunderten als Kulturvölker bekannt waren. Gleichsam als Erben stützten sich daher auch die neuen Architekten Zentralasiens auf vorhandene Formen, Elemente, Anregungen und Grundrisse, die entweder hier fest verwurzelt oder von früheren Invasoren eingeführt und verwendet wurden. Es waren aber auch die ortsansässigen Handwerker, die ihre in vorislamischer Zeit erworbenen Fertigkeiten den neuen Bauherren und Baumeistern zur Verfügung stellen konnten.

Dass sich unter dem Einfluss des Islam in dieser – scheinbar von der westlichen Welt vergessenen – Region zwischen Europa und Asien im Laufe der Jahrhunderte nicht nur eine eigene Politik und Kultur sondern auch „neue“ Denkprozesse und Gewohnheiten entwickeln konnten, ist – in der Rückschau betrachtet – evident und logisch.



**Buchara, Medrese Mir-e Arab (16. Jh.)**

Islamische Kunst – in ihrem Aufbau, in ihrer Ausdruckskraft, Einmaligkeit und Faszination ein Märchen? Cohn-Wiener, der Verfasser zahlreicher Werke über die Kunst des Islam, sieht in der Kunst und in den Märchen der islamischen Welt interessante Parallelen und kommt zu dem Schluss, dass „*wie in Tausendundeine Nacht oder dem Pageienbuch kein Märchen in sich*

*sein Ende findet, jedes zugleich Teil einer anderen Erzählung ist, die es umrahmt und weiterleitet, wie in ihnen nichts logisch, aus Gründen, alles wie aus dem Spieltrieb des Dichters geschieht, auch die islamische Kunst ein bezauberndes Spiel phantastischer Formschöpfung ist.*“ In diesem Zusammenhang sei noch der Hinweis erlaubt, dass unter ›islamisch‹ auch und gerade die Unverwechselbarkeit der Darstellung, beispielsweise gegenüber der christlichen Kunst, verstanden wird.

Begünstigt und/oder benachteiligt durch seine geographische Lage war Zentralasien immer wieder ein Schmelztiegel, an dem unzählige Völker, Stämme und Nationen gearbeitet und ihre Spuren – beispielsweise in den zahlreichen, bis auf den heutigen Tag erhaltenen Bauwerken – deutlich sichtbar hinterlassen haben.

## Usbekistan – Stätten des Islam

Zu Beginn des 8. Jh. hatte das Zentralasien der Kleinfürstentümer aufgehört zu existieren. Die großen Zeugen einer choresmischen, sogdischen oder auch baktrischen Kunst – Plastiken und Wandmalereien, reichverzierte Paläste und Tempel – waren weitgehend dem Ansturm der Araber zum Opfer gefallen und in Schutt und Asche gesunken.

Als sich aber die Eroberer anschickten, ihre neuen Gebiete zu besiedeln und zu einem Vorposten ihrer Macht auszubauen, sollte sich die einheimische Bevölkerung, die sich ihrer großen Tradition verpflichtet fühlte, als ein unverzichtbarer Partner der aufstrebenden islamischen Staatsmacht erweisen.

Vieles jedoch, was damals in der Frühzeit des Islam gebaut und geschaffen wurde, ist nicht mehr erhalten. Nicht wenige Bauwerke waren im Laufe der Jahrhunderte Erdbeben zum Opfer gefallen oder aber wurden in den unzähligen Bürgerkriegen, die das Land immer wieder an den Rand des Ruins führten, vernichtet. Darüber hinaus waren es Invasoren, praktisch aus allen Himmelsrichtungen, die über das Land und seine Bewohner – sesshafte Ethnien und Nomaden – herfielen und es verwüsteten. Wenn es heute vornehmlich sakrale Bauten sind – Moscheen, Minarette, Mausoleen oder auch Medresen –, die in der Kunstgeschichte Usbekistans das Anschauungsmaterial schlechthin bilden, dann mögen es wohl religiöse Gründe und die Scheu vor der Ruhestätte der Toten gewesen sein, die diese heiligen Stätten – im Gegensatz zu den hoch aufragenden Stadtmauern und Zitadellen, den zahlreichen Karawansereien und Palästen der gerade Herrschenden – vor dem Untergang bewahrten.



Samarkand, Mausoleum Ak Sarai (15. Jh.)

## Usbekistan – Erben der Seidenstraße

Wer sich etwas eingehender mit dem Erbe und den Erben der Völker an der Großen Seidenstraße auseinandersetzt, wird sehr bald erfahren, dass die hier siedelnden Völkerschaften nicht nur die Kulturen im eigenen „Haus des Islam“ (Dar al-Islam) geprägt haben, sondern auch im Abendland ihre Spuren hinterlassen haben. Dass sich aber jede Art von Kunst – die bildende Kunst wie Architektur und Malerei ebenso, wie die angewandte Kunst oder auch Poesie und Wissenschaft – nur dann entfalten konnte, wenn die Zeiten relativ stabil waren und die religiösen und politischen Machthaber den Künstlern den Freiraum gewährten, lässt sich anhand verschiedener Beispiele beweisen.

### Poesie

Mit dem Eindringen des Islam in Zentralasien durch die Araber hat sich natürlich auch die arabische Schrift mehr und mehr durchgesetzt, und was einst in sogdischer Schrift (der Schrift von Samarkand), auf Uigurisch oder einem mittelpersianischen

schen Dialekt des Choresmischen geschrieben und veröffentlicht worden war, verschwand im Lauf der Jahrhunderte zugunsten der Sprache des Koran. Auch das altvertraute Persisch wandelte sich durch die Integration von arabischen Worten ins Neupersische und wurde fortan ebenfalls in arabischen Schriftzeichen geschrieben.

Zuerst waren es die Sagen und Märchen, die ins Arabische übersetzt wurden, aber bald gab es auch völlige Neuschöpfungen, vor allem Gedichte, die sich allgemeiner Beliebtheit erfreuten. Auch Transoxanien gehörte zu den Ländern des Orients, wo sich die Dichtkunst am frühesten und erfolgreichsten entfalten konnte. Für einen ersten Einstieg in ein auch heute noch weitgehend unbekanntes Gebiet sollen im Folgenden wenigstens einige besonders herausragende Dichter und Schriftsteller mit ihren Werken in wenigen Zeilen vorgestellt werden.

\* **Rudaki** (+940?), der ‚Sultan der Dichter‘, lebte am Hof der Samaniden und war als einer der bedeutendsten Dichter des frühen Mittelalters schon zu Lebzeiten für sein sprichwörtlich hohes Honorar berühmt. Angeblich soll er über 1.300.000 Verse verfasst haben, von denen aber nur einige Tausend überliefert und bekannt sind. Sein umfangreichstes Werk war die Bearbeitung des Fabelbuches ›Kalila



**Chiwa, Festung Kohne Ark. Usbekische Touristen in der Empfangshalle des Emirs Alla-Kuli-Khan (1825-1842)**

und Dimna«, das – einige Jahrhunderte später – Goethe als Vorlage für seinen ›Reineke Fuchs‹ („*Pfingsten, das liebliche Fest war gekommen...*“) dienen sollte.

\* **Firdausi** aus Tus in Chorasan (932-1020?) gilt als der Schöpfer des berühmten Epos ›Schahname‹ (Königsbuch), das 60.000 Doppelverse (siebenmal mehr als Homers Ilias) umfasst. Kern dieser Dichtung, deren erste Fassung auf **Abu Mansur Muhammad Dakiki** (+952?), einen ebenfalls angesehenen Dichter, zurückgeht, und an der Firdausi 35 Jahre gearbeitet haben soll,

ist der Kampf zwischen dem Guten und dem Bösen – zwischen den Sesshaften (Iran) und den Nomaden (Turan).

\* **Omar (ibn) Chajjam** (1043-1123?), der ‚Sohn des Zeltmachers‘, eine vielseitig gebildete Persönlichkeit, hatte das Glück, über seinen Jugendfreund und späteren Wesir Nisam al Mulk (›Ordner des Staates‹) vom Sultan der Seldschuken selbst gefördert zu werden. Zur Durchführung seiner wissenschaftlichen Arbeiten erhielt er ein recht ansehnliches Stipendium – ein frühes Beispiel einer staatlich anerkannten und geförderten Forschung! Er war der erste Astronom und Mathematiker seiner Zeit, stellte eine neue Zeitrechnung auf und erwies sich auch als ein ungewöhnlicher Dichter. Besonders berühmt geworden sind seine Vierzeiler – scharf geschliffene Aphorismen. Er dichtete ohne Rücksicht auf den Hof oder die Religion und wurde zu ihrem gefährlichsten Feind.

\* **Nizami** (\*1130), war im Gegensatz zu Omar Chajjam streng religiös, verachtete den Wein und schrieb vornehmlich Liebesgedichte, unter denen ›Layla und Mad-schnun‹ besonders berühmt und beliebt war.

\* **Dschala ad-Din Rumi** (1207-1273), der Gründer des Ordens der tanzenden Derwische, hatte sich auch als Mystiker und Dichter einen großen Namen erworben. Seine Doppelverse (Mathnawi) sollten sich später als eine wahre Fundgrube, als ein ‚Koran in Persischer Sprache‘ erweisen.

\* **Alischer Nawoi** (1441-1501) gilt als der Begründer der usbekischen Literatur. In seinen großen Werken kommt nicht nur seine Liebe zum Menschen zum Ausdruck, sondern auch sein Einsatz für eine bessere Welt: *„Wenn deinem Volk du Nutzen bringst, so wisse, dass du dir selbst dadurch am meisten nutzt.“* Er stammte aus einer reichen Herater Familie und lebte längere Zeit in Meschhed und Samarkand. Weit über 27.000 Verse (türkische und persische) sind überliefert, in denen er harte Kritik an der Verlogenheit und Heuchelei seiner Umwelt übt und die Sultane angreift. Als Anhänger der persischen Literatur führte er persische Stoffe in die türkische Poesie ein und bemühte sich, die Überlegenheit der türkischen Sprache über das Persische zu beweisen – was kein türkischer Schriftsteller in Kleinasien gewagt hätte. Heute feiern Usbeken und Turkmenen gleichermaßen Alischer Nawoi als ihren Nationaldichter.

Die Anfänge einer Literatur, die gerade für die nunmehr unabhängige Republik Usbekistan spezifisch wäre, verlieren sich vielfach in ferner Vergangenheit. Unter den usbekischen Dichtern verdienen außer den bereits genannten Klassikern die modernen „Aufklärungsdichter“ Furkat (1858-1909) und Mukimi (1851-1903) sowie die Gegenwartsautoren Aibek, Guljam, Jaschen, Kachchar, Muchtar, Raschidow besondere Beachtung. Große Anerkennung erfährt heute – nicht nur unter den Usbeken – Sadriddin Aini (1878-1954), einst Hochschullehrer an der Medrese Kukeldasch in Bucharra, der als der Vater der **tadschikischen** Sowjetliteratur gilt. Durch seine Romane, Erzählungen und literaturhistorischen Werke ›Der Tod des Wucherers‹, ›Die Sklaven‹, ›Bucharra‹ u.a.) erwarb sich Aini internationale Anerkennung.

### **Geistes- und Naturwissenschaften**

Schon Al-Mamun, einer der drei Söhne von Harun al-Raschid, setzte sich mit unbeschreiblichem Eifer für die Wissenschaften ein, nachdem er im Jahr 813 zum Kalifen von Bagdad erhoben worden war. Er gründete das sogenannte ›Haus des Wissens‹, eine jeweils an eine Moschee angegliederte Akademie, die sich vor allem der Übersetzung griechischer Literatur ins Arabische widmete. Die Astronomie, Medizin und Mathematik des Altertums waren nahezu lückenlos erfasst, und Aristoteles galt bald ebenso als Quelle der Weisheit wie der Koran. Aber auch Wissenschaftler, die neue Wege beschritten, erfreuten sich der Gunst Al-Mamuns.

\* Zu den bedeutendsten Gestalten in der wissenschaftlichen Umgebung des Kalifen gehörte **Mohammed ibn Musa al-Choresmi** (Mohammed, Sohn des Musa aus Choresm), geboren etwa 783 in Choresm. Mohammed war einer der besten Mathematiker seiner Zeit, und der Zufall der Geschichte hat ihn gleich in zweifacher

Hinsicht unsterblich gemacht. Sein Beiname ›al-Choresmi‹ lebt auch heute noch im Wort ›Algorithmus‹ fort, und der Titel eines von ihm verfassten Buches ›Kitab min hisab al-gabr wa'l mulqabala‹ wurde zu einer wissenschaftlichen Fachbezeichnung, zu ›Algebra‹. Mohammed hat als erster ein allgemeinverständliches Lehrbuch über das Rechnen mit Dezimalstellen geschrieben und dieses Rechenverfahren auch zur Aufstellung von astronomischen Tabellen benutzt. Ebenso gab er zum ersten Mal genaue Anweisungen über die Folge von Rechenschritten (=Algorithmus), die mit Sicherheit zur Lösung einer Aufgabe, zum Beispiel einer quadratischen Gleichung, führen. 847 starb ›al-Choresmi‹, ein Wissenschaftler, der schon bei seinen Zeitgenossen – dank seines großen Förderers Al-Mamun – anerkannt und berühmt gewesen ist.

\* **Ibn Sina** ( 980-1037), in Europa auch als **Avicenna** bekannt, wurde in Afghana bei Bucharra geboren, und war vermutlich der größte Universalgelehrte, Philosoph, Naturforscher, Arzt (›Der Medicus‹) und Staatsmann, den der Orient je hervorgebracht hat. Die theoretischen Grundlagen seines Wissens erwarb er sich als eifriger Benutzer der prachtvoll ausgestatteten Bibliothek des Samaniden-Herrschers Nuh ibn Mansur (976-997) in Bucharra. Wie schon sein Lehrer Al-Farabi hat es ibn Sina meisterhaft verstanden, griechische Kultur und Ideenwelt in das Samanidenreich einzubringen, das wiederum dank seiner hervorragenden wissenschaftlichen und literarischen Leistungen einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Weltliteratur liefern konnte. Neben seinen philosophischen Betrachtungen und Kommentaren zu Aristoteles erreichte vor allem sein medizinisches Handbuch weltweite Anerkennung, das, in verschiedenen Sprachen übersetzt – auch ins Lateinische – erst im 17. Jh. überholt werden musste. Wie aus seinen Gedichten hervorgeht, war Avicenna nicht nur ein Fatalist, der den freien Willen des Menschen leugnete, sondern auch ein Skeptiker, der – im Gegensatz zum Mystiker – stets seinen Verstand in den Vordergrund stellte. In seinem ›Kanon‹ preist er den Wein als edelste Gabe Gottes und meint, wenn man ihn maßvoll trinke, wirke er als Arznei. Eigentlich, so ibn Sina, dürften nur der König, ein Arzt oder ein Lump Wein trinken – der König darf alles tun, was er will, der Arzt trinkt verständig, und dem Lumpen steht die Trunkenheit an.

\* Das Leben von **Al-Biruni** (973-1048), geboren in Kath, der Hauptstadt von Choresm, war bei weitem nicht so ereignisreich wie das Avicennas. Hinsichtlich seiner Kenntnisse in der Mathematik, Astronomie, Geographie und Physik soll Al-Biruni sogar den berühmten Ptolemäus (87-165) weit überragt haben. Bereits im Jahre 1018 hatte er den Erdradius mit 6338,8 km errechnet und wich damit nur um 0,5% vom tatsächlichen Wert ab – eine Leistung, die unter Berücksichtigung der Rahmenbedingungen nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Heute gilt Al-Biruni als einer der letzten großen Enzyklopädisten des gesamten mittelalterlichen Orients, die die Richtung für die künftige Entwicklung der angewandten Wissenschaften aufgezeigt hatten. Und während in Zentralasien – beispielsweise in Bucharra – den Wissenschaftlern und Studenten Bibliotheken mit einigen tausend Büchern zur Verfügung standen, waren in Europa Sammlungen von auch nur einigen hundert Bänden immer noch eine Seltenheit.

## Usbekistan - der Tradition verpflichtet

Bereits zur Zeit Alexanders des Großen gab es diesseits und jenseits des Oxus (Amu Darja) Städte – „*Das Land der 1000 Städte*“ (v. Masson) –, die in der damals bekannten Welt als bedeutende Handels- und Kulturzentren an der Großen Seidenstraße bekannt waren. Mit dem Islam veränderte sich jedoch das Leben in den Städten und Dörfern, erwachsen neue Anforderungen an die Gesellschaft und damit an jeden einzelnen. Neben den öffentlichen, vielfach verschwenderisch ausgestatteten Bauwerken religiösen oder profanen Charakters gab es in jeder Stadt durch Straßen und Gassen in mehrere Bezirke aufgeteilte Viertel, wo die Bevölkerung lebte und arbeitete.

Von außen gesehen machte das Wohnhaus auch einer wohlhabenden Familie einen scheinbar primitiven und ärmlichen Eindruck. In der Regel war nämlich jedes private Anwesen, in dessen Zentrum sich ein geräumiger Hof befand, wo sich das Leben der Familie während des Tages abspielte, von einer fensterlosen Mauer umgeben. Alle Wohnräume – ein Empfangsraum (selamlık), der den Männern zur Verfügung stand ebenso, wie die Zimmer für Frauen und Kinder (haremlik = das für „fremde“ Männer Verbotene) – sowie die Wirtschaftsräume waren stets zum Hof hin ausgerichtet. Hier im Wohngarten steht – wie eh und je – ein Sufa, ein etwa 50 cm hohes und 2 x 2 m großes, mit Matten oder Teppichen belegtes Podest, auf dem man isst und ruht.



**Teepause in einer Autobahnraststätte an der Großen Seidenstraße**

Auch nach 70 Jahren Sowjetmacht bildet die Großfamilie, zu der neben den Eltern und Kindern auch die Großeltern und unverorgte Familienmitglieder gehören, in Usbekistan (noch!) den zentralen Angelpunkt einer jeden Gemeinschaft, von der das Werden und Wachsen eines Staates – gerade hier an der Grenze zwischen Orient und Okzident – abhängig ist. Sitten und Gebräuche – Traditionen, die sich über Generationen bewährt haben –, werden in den Familien gepflegt und an die nachrückende Generation weitergegeben. Ob aber die Familien die auf sie zukommenden Belastungen auf ihrem Weg in eine freie Marktwirtschaft nach westlichem Muster werden tragen und bewältigen können, wird sich als die Kernfrage schlechthin erweisen. „*Der Erfolg der Reformen hängt von jedem von uns, von der ganzen Bevölkerung Usbekistans ab. Wenn wir wollen, daß unser Land frei und reich ist und eine hohe Blüte erreicht, wenn wir wollen daß unsere Kinder glücklich sind und in Wohlstand leben, so müssen wir all unsere Kräfte für die Verwirklichung der Ziele ... einsetzen.*“ (Islam Karimow. Usbekistan. Taschkent 1995)

Auch nach 70 Jahren Sowjetmacht bildet die Großfamilie, zu der neben den Eltern und Kindern auch die Großeltern und unverorgte Familienmitglieder gehören, in Usbekistan (noch!) den zentralen Angelpunkt einer jeden Gemeinschaft, von der das Werden und Wachsen eines Staates – gerade hier an der Grenze zwischen Orient und Okzident – abhängig ist. Sitten und Gebräuche – Traditionen, die sich über Generationen bewährt haben –, werden in den Familien gepflegt und an die nachrückende Generation weitergegeben. Ob aber die Familien die auf sie zukommenden Belastungen auf ihrem Weg in eine freie Marktwirtschaft nach westlichem Muster werden tragen und bewältigen können, wird sich als die Kernfrage schlechthin erweisen. „*Der Erfolg der Reformen hängt von jedem von uns, von der ganzen Bevölkerung Usbekistans ab. Wenn wir wollen, daß unser Land frei und reich ist und eine hohe Blüte erreicht, wenn wir wollen daß unsere Kinder glücklich sind und in Wohlstand leben, so müssen wir all unsere Kräfte für die Verwirklichung der Ziele ... einsetzen.*“ (Islam Karimow. Usbekistan. Taschkent 1995)

Eine besondere Bedeutung kommt in Usbekistan – in jedem Dorf, aber auch in jedem Stadtviertel – der Mahalla (arab. ›Handels- und Handwerkerquartier‹) zu, der „Nachbarschaftshilfe“, einer über Jahrhunderte bewährten Organisation der örtlichen Selbstverwaltung. Beispielsweise wenn es gilt, in Not geratenen Familien zu helfen, oder wenn Aufgaben von allgemeinem Interesse rasch und zuverlässig durchgeführt werden sollen.

Gerade weil auch ein usbekischer Alltag scheinbar recht monoton verläuft, werden freudige Familienereignisse hingegen ganz groß gefeiert. Bald sind es die frohen und lauten Feste anlässlich einer Beschneidung, die man wegen der Vielzahl der Gäste auf der Straße feiert, oder es ist eine Hochzeit mit Musik, Gesang, Tanz und reichhaltigem Essen und Trinken, oder aber „nur“ ein runder Geburtstag. Dass die Mahalla den jeweiligen Familien unaufgefordert bei der Planung, Vorbereitung und Durchführung eines Festes mit Rat und Tat zur Seite steht, ist Tradition. Aber auch in Zeiten der Trauer sind alle Angehörigen einer Mahalla füreinander da. Und während ausschließlich Männer den nur mit einem Tuch bedeckten Sarg zum Friedhof begleiten, versammeln sich die Frauen im Haus oder in der Wohnung der betroffenen Familie, um mit den Hinterbliebenen zu trauern und zu beten.

Nicht zu vergessen sind aber auch die staatlichen und religiösen Feiertage, die immer und überall aufs festlichste begangen werden: Das Neujahrs- und das Frühlingsfest (Nawrus) und der Unabhängigkeitstag ebenso wie der Tag des Friedens oder der Tag des Lehrers. Und dass die gläubigen Muslime wieder offiziell den Beginn und das Ende (›Zuckerfest‹) des Fastenmonats Ramadan sowie das Opferfest feiern dürfen, gehört offensichtlich zur Politik im nunmehr unabhängigen Usbekistan. Ungewöhnlich ist für uns jedoch, dass Feiertage, die auf einen Samstag oder Sonntag fallen, am darauf folgenden Montag nachgeholt werden.

## **Usbekistan – ein Land an der Schwelle zur Zukunft**

### **Industrie und Landwirtschaft**

Dass aber Usbekistan nicht nur ein spannendes, zweifelsohne sehenswertes Freilichtmuseum ist, sondern ein Land, das nach jahrelanger sozialistischer Moskauer Bevormundung seinen eigenen Weg in die Unabhängigkeit gefunden hat, erfährt jeder Reisende auf seinem Weg entlang der legendären Seidenstraße.

Allein dank seines Reichtums an Bodenschätzen konnten in mehr als hundert Wirtschaftszweigen und über 1800 Großbetrieben neue Arbeitsplätze geschaffen werden: besondere Erwähnung verdienen z.B.: das Automobilwerk ›GM Uzbekistan‹ in Asaka (Ferghanatal) mit mehr als 5000 Beschäftigten; die zahlreichen, über das Land verteilten Produktionsstätten zur Herstellung und Verarbeitung von Textilien und Bekleidung, wo jeder Fünfte aller Erwerbstätigen Usbekistans beschäftigt ist; „*das Investitionspotential des Gebietes Nawoi*“ (eine Region zwischen Buchara und Samarkand) mit Unternehmen in der chemischen Industrie, im Verkehrs- und Nachrichtenwesen, im Maschinenbau und der Nicht-eisenmetallurgie. Trotz dieser rasanten industriellen Entwicklung arbeitet auch heute noch etwa ein Drittel der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft (Deutsch-

land: 2%). Wichtigstes Anbauprodukt ist Baumwolle (etwa 80% der landwirtschaftlichen Nutzfläche). Mit etwa 3 Mio. Tonnen pro Jahr ist Usbekistan der viertgrößte Baumwollproduzent der Welt.

Gerade die fortschreitende Industrialisierung und der ständig anwachsende Straßen- und Schienenverkehr, ein gut ausgebautes Fest- und Mobilfunknetz sowie unzählige Internetanschlüsse und Internetcafés zeigen, dass Usbekistan tatsächlich mehr zu bieten hat als nur eine Kulissen für ›Märchen aus 1001 Nacht‹.

### **Forschung und Lehre**

Das noch um 1900 weit verbreitete Analphabetentum (88%) wurde durch ein gewaltiges Bildungsangebot weitestgehend überwunden (2010: Alphabetisierung = 99%). Heute gibt es in Usbekistan allein mehr als 10.000 allgemeinbildende Schulen mit mehr als 500.000 Lehrern (Deutsch als Fremdsprache lernen 950.000 Schüler). An den mehr als 60 Hochschulen des Landes (Bachelor und Master) sind rund 300.000 Studierende (Frauenanteil etwa 35%) immatrikuliert. Besondere Erwähnung verdient hier die Staatlich Pädagogische Nizami Universität in Taschkent mit einem Lehrstuhl für „Deutsch als Fremdsprache“ (Praktikumsplätze!).

In über 200 Hochschulinstituten arbeiten Wissenschaftler auf den verschiedensten Gebieten der Geistes- und Naturwissenschaften – in zunehmenden Maße auch in Kooperation mit dem Ausland (u.a. DAAD, Konrad-Adenauer-Stiftung).

Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass mehr als 60% der Bevölkerung jünger sind als 25 Jahre, spielt eine fundierte, zukunftsorientierte Aus- und Weiterbildung gerade der jungen Generation für die Entwicklung Usbekistans eine ganz entscheidende Rolle.

### **Bilaterale Zusammenarbeit Usbekistan-Deutschland**

Schon seit mehreren Jahren besteht zwischen Usbekistan und Deutschland eine enge Zusammenarbeit auf verschiedenen technologischen Gebieten. Allein 2010 waren es weit über einhundert Betriebe, an denen deutsche Investoren beteiligt waren. Bei etwa 20% von ihnen handelt es sich um ausschließlich deutsches Kapital. Diese Mittel wurden weitgehend für Projekte im Bereich des Gesundheitswesens, der Landwirtschaft, der Wasserversorgung sowie der Telekommunikation eingesetzt. Aber auch für die Zukunft sind Investitionen – unter anderem auf dem Gebiet der Elektroenergietechnik, der chemischen Industrie, der Pharmazie und des Maschinenbaus – vorgesehen. (Quelle: Botschaft der Republik Usbekistan. Berlin. Mitteilung 01/2010)



**Buchara – es macht einfach Spaß, im Innenhof einer Medrese auf einem Diwan zu sitzen, grünen Tee zu trinken und den tanzenden Usbekinnen zuzuschauen – auch wenn Rhythmus und Melodie europäischen Ohren ungewohnt und fremd erscheinen.**

zentrum... Hier ein von einem Esel gezogener zweirädriger Karren (usbeisch „Arba“), dort ein Joint-Venture-Mercedes-Bus... Hier die alte, aber immer noch genutzte Trasse der legendären Seidenstraße, dort eine vierspurige, gut ausgebaute Autobahn... Hier ein Altstadtviertel im orientalischen Stil, dort eine mehrstöckige Wohnanlage...

## **Usbekistan – ein Land der Gegensätze**

Usbekistan ist zweifelsohne ein Land an der Schwelle zur Zukunft, ein Land von anscheinend unbegrenzten Möglichkeiten. Es ist aber auch – nach wie vor – ein Land der Gegensätze: Bald begegnet man turbangeschmückten Greisen, die auf kleinen Eseln dahinreiten oder in der *tschai-chane* (Teestube) beschaulich ihren grünen Tee trinken, dort sieht man junge Frauen, die modisch gekleidet und mit offenem Haar ihrem Job nachgehen... Hier ein Bau-  
denkmal aus der Zeit der Timuriden, dort ein modernes Kongress-

## **Ausblick**

### **Die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts – hier nur in alphabetischer Reihenfolge:**

*Afghanistan*  
*Demokratisierung*  
*Drogenhandel*  
*Ethnische Konflikte*  
*Inflation*  
*Islam – quantitative und qualitative Entwicklung*  
*Kampf unter den verschiedenen Clans um die Vorherrschaft*

*Korruption*  
*Marktwirtschaft*  
*Menschenrechte*  
*Monokultur Baumwolle*  
*Reichtum: Öl, Erdgas, Kohle, Gold, Wasser...*  
*Terrorismus*  
*Verlandung des Aralsees*  
*Waffenschmuggel*

# Zentralasien – Zeittafel

(Logarithmischer Maßstab)

10.000 v. Chr. ↑  
Altsteinzeit

Teschik-Tasch  
Aman Kutan (US) Neandertaler  
Prähist. Felsenzeichnungen

Synopse

Dscheitun  
Vom Sammler zum Bauern  
Werkzeuge und Töpferwaren  
Arbeitsteilung

5.000 v. Chr.

Altin Tepe (TU) 46 ha, 7000 Ew., Marktplatz,  
Hochstehende Stadtkulturen  
Hauptverkehrsstraßen  
Adels-, Handwerkerviertel  
Künstliche Bewässerung  
Opferpriester - Mondgöttin

Jungsteinzeit

Kara Tepe  
Ackerbauzivilisation  
Polychrome Keramik  
Handels- u. Kulturaustausch

Sumerer  
Indogermanen  
Babylon  
Cheops -Pyramide  
Troja

2.000 v. Chr.

Bronzezeit

Dschar Kurgan  
(US) 100 ha große Siedlung  
Zitadelle, Scharestan  
Bronze, Kupfer und Zinn

Abraham  
Himmelscheibe  
von Nebra

Ramses II

1.000 v. Chr.

Eisenzeit

Afrasiab  
Kalaly-Gir

*Nomaden und Sesshafte*

↓ Massageten  
↓ Saken  
↓ Margiane  
↓ Baktrien  
↓ Sogd  
↓ Choresm

Moses  
Nabuchodonosor  
David  
Salomon  
Elias

Etrusker

500 v. Chr.

Erk Kale  
Gjaur Kale  
Merw

Achämeniden

↓  
↓  
↓  
↓ Griechen  
↓  
↓ Parther  
↓  
↓

Zarathustra  
Kyros  
Dareius  
Herodot  
Buddha  
Alexander  
d. Große  
Aristoteles

200 v. Chr.

Hannibal

## Zentralasien – Zeittafel

|        |                                                                                        |                     |                     |            |                      |
|--------|----------------------------------------------------------------------------------------|---------------------|---------------------|------------|----------------------|
| 200 BC | <u>Gräkokaktrisches Reich</u>                                                          | Parther             |                     |            | Synopse              |
| 100 BC | ↓                                                                                      | ↓                   | <u>Kuschan</u>      |            | Seidenstraße         |
| 0      |                                                                                        | ↓                   | ↓                   |            | Trier                |
| 100 AD |                                                                                        | ↓                   | ↓                   |            | Tacitus              |
| 200    |                                                                                        | ↓                   | ↓                   |            | Marc Aurel           |
| 300    |                                                                                        | ↓                   | ↓                   | Sassaniden | Konstantin           |
| 400    |                                                                                        |                     |                     | ↓          | <u>Alarich</u>       |
| 500    | <u>Hephtaliten</u>                                                                     |                     |                     | ↓          | <u>Theoderich</u>    |
| 600    | ↓                                                                                      | Türken              |                     | ↓          | Hedschra             |
| 700    | ↓                                                                                      | ↓                   |                     | ↓          | Karolinger           |
| 800    | ↓                                                                                      | ↓                   |                     |            | Karl der Große       |
| 900    | → →                                                                                    | <u>Samaniden</u>    |                     |            | Otto der Große       |
| 1000   |                                                                                        | ↓ Tadschiken        | <u>Karachaniden</u> |            | Schisma              |
| 1100   |                                                                                        | ↓                   | <u>Seldschuken</u>  |            | Barbarossa           |
| 1200   | <u>Dschingis Khan</u>                                                                  | ↓                   | Türkmenen           |            | Marco Polo           |
| 1300   | <u>Tschagataiden</u>                                                                   | ↓                   | ↓                   |            | Osmanisches Reich    |
| 1400   |                                                                                        | Timur               | ↓                   |            | Gutenberg            |
| 1500   | Kasachen                                                                               | <u>Timuriden</u>    | ↓                   |            | Martin Luther        |
|        |                                                                                        | ↓ Usbeken           | ↓                   | Kirgisen   |                      |
|        |                                                                                        | <u>Schaibaniden</u> | ↓                   | ↓          |                      |
| 1600   |                                                                                        | ↓                   | ↓                   | ↓          | Türken vor Wien      |
|        | Khanate: Buchara - Chiwa - Kokand                                                      |                     |                     |            |                      |
| 1700   |                                                                                        | ↓                   | ↓                   | ↓          | Friedrich der Große  |
| 1800   |                                                                                        | Russen              |                     |            | Napoleon             |
| 1900   |                                                                                        | ↓                   | <u>Sowjetmacht</u>  |            | Oktoberrevolution    |
| 2000   | Unabhängige Republiken: Kasachstan, Kirgistan, Tadschikistan, Turkmenistan, Usbekistan |                     |                     |            | Ende der Sowjetunion |